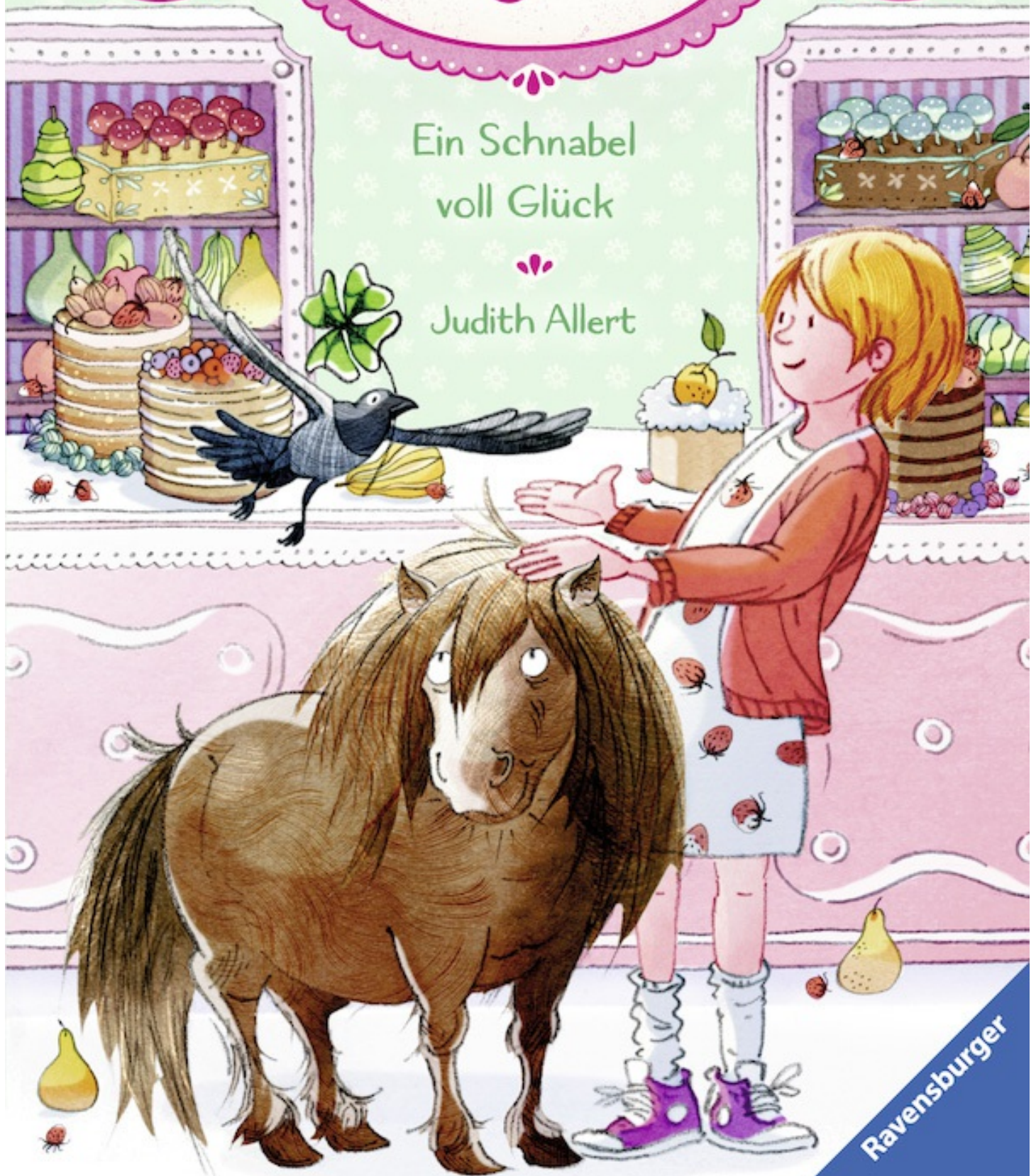


# Das Pony-Café

Ein Schnabel  
voll Glück

Judith Allert



Ravensburger

Mama hatte längst eine steile Falte zwischen den Augen. Sie holte lautstark Luft, lächelte jedoch höflich weiter.

Einstein rieb seinen Kopf an meinem Arm und guckte mich mit seinem treudoofsten Minipony-Blick an. „Mach, dass die endlich wieder abhauen!“, bedeutete der.

„Ich tu mein Bestes“, flüsterte ich in sein flauscheweiches Ohr. „Aber du musst auch mithelfen!“

„Wir sind nun mal kein Luxushotel“, sagte Mama.

„Ach was!“, knurrte Rebecca. Sie stand auf, sah mich an und fragte plötzlich nett säuselnd: „Zeigst du mir dein Zimmer?“

Ich zögerte. Erstens gefiel mir ihr Säuseln nicht, zweitens hatte ich nicht aufgeräumt und drittens: Warum sollte ich diese unsympathische Nudel in mein Zimmer lassen? Nur weil sie vom Fernsehen war? Die sollte sich lieber mal ...

„He!“ Ehe meine Gedanken zu Ende gedacht waren, hatte Rebecca meine Zimmertür schon aufgerissen. Einstein schnaubte, schüttelte sich und warf seine Hinterbeine in die Luft. Aber auch das hielt Rebecca nicht davon ab vor auszupreschen.

Und etwa fünf Sekunden später war sie bereits so was wie eingezogen.

Normalerweise lag das Pony-Café am Abend still und einsam da. Heute aber brannte noch Licht und an der Eingangstür hing ein Schild: *Private Schnauzen-Nasen-Versammlung*.

Die Versammlung bestand aus einem mürrischen Pony, einem muffligen Yorkshire-Terrier, einem müden Kater und einer Bande genervter Rapunzelhaus-Bewohner.

„Nur diese eine Nacht – und morgen geht es ab ins Hotel“, sagte Mama.

„Dieser Junge.“ Martha schüttelte den Kopf. „Ein komischer Kauz. Er ist freiwillig ins Bügelzimmer gezogen. Das ist gerade mal so groß wie eine Briefmarke. Dabei hätte er das Sofa im Wohnzimmer haben können.“

„Der hat ja auch kein Gepäck dabei. Nicht mal 'ne Zahnbürste!“ Elli, die Bertram auf dem Schoß hielt und ihn beruhigend kraulte, schüttelte sich.



„Und jetzt sitzt er da drin und macht keinen Mucks“, fügte Martha hinzu.  
„Ihr habt wenigstens eure Ruhe. Diese Rebecca hat es sich einfach bei mir bequem gemacht und dann auch noch die Musik laut aufgedreht. Und was für ein blödes Geschrammel“, murrte ich. „Ihre Schlange hat sie lieblos im Flur gelassen. Zum Glück hab ich auf dem Dachboden ein altes Aquarium für sie gefunden. Aber artgerecht ist das trotzdem nicht!“  
Papa seufzte. „So was darf man sich nicht gefallen lassen. Nur weil die prominent sind!“  
„Wir hätten gar nicht zulassen dürfen, dass die sich hier einnisten“, sagte Martha.  
„Aber was wollen wir denn machen? Sie nehmen doch sonst Einstein mit!“ Mir schossen schon wieder Tränen in die Augen.  
„Sind die wirklich so? Oder schauspielern die?“, überlegte Herr Wunderlich laut. „Sie erscheinen mir so künstlich!“  
„Schon“, meinte Elli. „Aber die wissen wahrscheinlich gar nicht mehr, wie sie früher mal waren, bevor die Sache mit dem Fernsehen losging. Und seitdem sind sie völlig durchgedreht.“  
„Und wie!“, sagte Papa. „Die Frau hat mir vorhin einen Müllsack in die Hand gedrückt.“

Als ob ich ihr Dienstbote wäre! Und Bertram ist auch schon freiwillig ausgezogen.“  
„Aber von Frau Stock hätt' ich das nicht gedacht“, fügte Motte mit einem mitleidigen Seitenblick auf den Kater hinzu. Gerade waren auch noch Rebecca und Ben in seinem sonst ruhigen Zuhause – Frauchen hatte die ganze Familie zum Abendessen eingeladen.  
„Sie scheint ein echter Fan zu sein“, wunderte sich Herr Wunderlich. „Dabei haben die doch kein bisschen Kultur!“  
„Wie es aussieht, ist Frau Stock immer für eine Überraschung gut“, sagte Papa.  
„Auf jeden Fall müssen wir uns was einfallen lassen. Die dürfen den Professor nicht mitnehmen!“ Ich vergrub meine Nase in seiner Mähne.  
Er schnaubte sanft und beruhigend in mein Ohr. Aber so richtig überzeugte er mich damit nicht.  
„Die müsstest schon 'nen Kran anschleppen, um unseren Mister Dickie von hier wegzubekommen!“, erwiderte Motte.  
Einstein wieherte zustimmend – und ich konnte schon wieder ein bisschen grinsen.  
„Jetzt reden wir einfach noch mal vernünftig mit denen und dann sehen wir weiter“, sagte Papa.  
„Vernünftig und diese Familie passen so gut zusammen wie Eis am Stiel und Sauna“, murmelte Elli.  
Motte zwinkerte uns aufmunternd zu. „Wir Rapunzler halten fest zusammen und werden das Pony schon schaukeln!“  
Da schnaufte Einstein noch mal tief durch. Sehr optimistisch hörte sich das nicht an.



## 5. Kapitel



# Willkommen im Grusel-Café

Am nächsten Nachmittag wollten wir (also Elli, Nala und ich) endlich mit Tante Else und Einstein ins Seniorenheim.

Jakob stellte sich, was das anging, nach wie vor komisch an. Er meinte, er hätte heute keine Zeit mitzukommen. Wieso, hatte er uns aber nicht verraten.

Nala zuckte mit den Schultern. „Ich hab auch keine Ahnung, was mit dem plötzlich los ist.“

Wir mussten dann nicht mal das Pony-Café betreten, da wussten wir schon, dass die O’Connors immer noch hier waren. Wir stießen nämlich auf eine große Mensentraube, die vor der Tür Schlange stand.

Einstein wieherte freudig. Ihm war nur recht, wenn der Laden brummte. Dann gab es auch immer genug Möhren und Heu für ihn.

„He, nicht drängeln!“

„Wir warten hier seit einer halben Stunde!“

„Das Pony soll da doch nicht etwa mit rein?“

„Wie bitte? Das hier ist das *Pony – Café!*“ Elli konnte sich ein Augenrollen nicht verkneifen.

Von allen Seiten wurden wir gerüffelt, als wir uns Richtung Tür schoben.

Einstein schüttelte sich, drehte sich um und verzog sich dann doch lieber im Stall.

Tante Else dagegen zwitscherte fröhlich *Süßer die Glocken nie klingen*. Sie schien den

Trubel zu lieben.

„Ich glaub ja nicht, dass die alle wegen Papas Törtchen hier sind“, murmelte ich.

„Ich wünschte, wir hätten uns einfach nur in der Tür geirrt“, stöhnte Elli, als wir es endlich geschafft hatten, uns durch den Hintereingang reinzuschleichen.

„Woher wissen die überhaupt alle, dass diese komischen Promis hier sind?“, staunte ich. Eine junge Frau hielt mir ihr Handy vor die Nase. „Die O’Connors haben auf ihrer Seite Fotos gepostet. Die Serie ist ja etwas langweilig – aber jetzt, so in echt, ist das was ganz anderes. Einfach toll, dass die bei uns in der Stadt sind!“

Ständig blitzte es, weil alle ein Selfie mit jedem der Promis haben wollten. *Knips! Knips! Knips!*

„Das ist doch dämlich. Mir tun schon die Augen weh“, nörgelte Ben O’Connor.

Sein Vater sah ihn scharf an. „Sohnemann, hör auf damit! Du weißt, es muss sein!“

Aber Sohnemann guckte weiter mürrisch vor sich hin.

„Die werden ihren Freunden und Bekannten die Fotos schicken, und dann haben wir hier noch mehr Leute“, seufzte Nala.

„Wenn das wenigstens richtige Berühmtheiten wären. Tolle Schauspieler. Oder eine coole Band“, sagte Elli. „Aber die nerven einfach nur.“

„Könnt ihr mal helfen? Die Dame da drüben will Kakao. Und der Mann einen Tee. Und die Törtchen nach da hinten!“ Mama drückte mir im Vorbeieilen ein Tablett in die Hand. Auch Rike wuselte pausenlos von einem Kunden zum nächsten. Papa sah ich hinten in der Küche herumrennen. Törtchen-Nachschub-Backen im Zeitraffer.

Kater Bertram saß währenddessen stocksteif und mit gestäubtem Nackenfell auf seinem Lieblingsschrank.

Ein Mann schnappte sich seine zwei Kaninchen (eins unter die linke Achsel, eins unter die rechte) und drückte Mama hastig ein paar Münzen in die Hand. „Das hier ist kein Tier-Café, sondern ein Grusel-Café!“

„Keine Sorge, bald ist hier alles wieder beim Alten!“, rief Mama ihm hinterher, aber da war er schon im Gedränge verschwunden.